

Josef Krainer-Heimatpreise
Preisträger 2012

Intendantin Anna BADORA
Kultur

Prof. Barbara FAULEND-KLAUSER
Kultur

Erika und Josef HEISSENBERGER
Wirtschaft

Josef PUCH
Sport

Werner RÖMICH
Soziales

Univ.-Prof. Dr. Heinz SILL
Soziales

Intendantin Anna BADORA (Kultur)

Anna Badora, seit 2006 geschäftsführende Intendantin des Schauspielhauses Graz, ist in Czeŝochowa (Tschenstochau) in Polen geboren. Sie absolvierte eine Schauspielausbildung an der Staatlichen Hochschule für darstellende Kunst in Krakau, ehe sie im Jahr 1979 als erste Frau überhaupt das Studium der Regie am renommierten Max Reinhardt Seminar in Wien mit Auszeichnung abschloss. Bereits während ihres Studiums hatte sie beste Lehrmeister gefunden: So hospitierte sie z.B. bei Giorgio Strehler am Piccolo Teatro in Mailand und war als Assistentin bei Peter Zadek und Klaus Michael Grüber in Berlin. Von 1982 bis 1984 war sie als Regieassistentin am Schauspielhaus Köln beschäftigt, wo sie bereits auch selbst inszenierte, arbeitete danach zunächst als freie Regisseurin u.a. in Basel, Essen, Ulm und war ab 1986 für zwei Jahre fest in Basel engagiert. Anschließend inszenierte sie an verschiedenen Häusern in Deutschland und Österreich, um 1991 für fünf Jahre und zahlreiche Inszenierungen als Schauspielregisseurin ans Staatstheater Mainz zu gehen. 1996 wechselte Anna Badora als Generalintendantin ans Düsseldorfer Schauspielhaus und leitete dieses zehn Jahre lang bis zu ihrem Engagement in Graz. Dieses begann im Jahr 2006 und sie konnte seitdem sowohl als Intendantin als auch als Regisseurin deutliche Spuren hinterlassen und dem Grazer Schauspielhaus zu einem neuen Höhenflug verhelfen. Dieser möge auch noch lange anhalten – mit ihrer Unterstützung jedenfalls zumindest bis zum Jahr 2017, denn bis dann hat sie vor gar nicht allzu langer Zeit erst ihren Vertrag verlängert. Ihre erste Spielzeit eröffnete Anna Badora mit Franz Grillparzers „Medea“, im Folgejahr inszenierte sie Shakespeares „Wie es Euch gefällt“. In der Spielzeit 2008/09 waren von ihr die Wiederaufnahme von Sophokles' „Antigone“ und die Neuinszenierung „Baumeister Solness“ mit Peter Simonischek in der Hauptrolle zu sehen. Nach weiteren erfolgreichen Inszenierungen in den Folgejahren ist aber ganz besonders die Uraufführung von Daniel Kehlmanns erstem Theaterstück „Geister in Princeton“ hervorzuheben, mit dem sie als Regisseurin die sechste Spielzeit ihrer Intendanz am 24.09.2011 eröffnete. Anfang dieses Monats wurde sie für diese viel bejubelte Inszenierung mit einem Nestroy-Theaterpreis für die beste Bundesländeraufführung geehrt. Ausgezeichnet wurden aber auch Kehlmann selbst der mit „Geister in Princeton“ den Autorenpreis für das beste Stück erhielt, sowie Claudius Körber, der nun seit ca. fünf Jahren als Ensemble-Mitglied des Schauspielhauses Graz das Bühnengeschehen durch eine Reihe herausragender Rollen maßgeblich mitprägte und sich über den Nestroy-Publikumspreis freuen darf. Bereits im Oktober des letzten Jahres wurde Anna Badora als „Österreicherin des Jahres“ in der Kategorie Kulturmanagement geehrt, im März 2012 erhielt die Wahlsteirerin in Wien die Goldene Eule – ein Preis für im Ausland lebenden Polinnen und Polen die herausragende Leistungen erbracht haben und vom Kongress Polnischer Intellektueller in Österreich vergeben wird. Trotzdem oder gerade auch deshalb hält Anna Badora nicht still. Vielmehr legt sie „in allem ein ungeheures Tempo vor“, wie sie vor Kurzem in der Kleinen Zeitung charakterisiert wurde, und „erledigt doppelte Arbeit in der halben Zeit. Gleichzeitig arbeitet sie sehr genau und konzentriert (...).“ Das zeigt sie auch noch in anderen belangen. So sitzt Badora im Vorstand der Europäischen Theaterunion und wird ab März 2013 für eine fünfjährige Periode auch im Unirat der Karl-Franzens-Universität Graz vertreten sein. Ihr Erfolg am Schauspielhaus Graz zeigt sich nicht nur in den Zuschauerzahlen, sondern auch daran, dass es ihr gelang einerseits namhafte Regisseure und Autoren an ihr Haus zu binden, andererseits aber selbst als Talentschmiede zu fungieren. Wie sie bereits in vielen Interviews anklingen ließ, ist es ihr – nicht zuletzt auch aufgrund ihrer eigenen Biografie – ein besonderes Anliegen, das Theater als Instrument kultureller Verständigung zu nutzen. Zudem hat sie sich stets dafür engagiert, mit speziellen Projekten auch junge Leute verstärkt fürs Theater zu interessieren. In diesem Zusammenhang sei das sehr erfolgreiche Projekt „Schauspiel aktiv!“ genannt, das in der Spielzeit 2012/13 in die fünfte Saison startet und schon nach Salzburg oder ans Volkstheater Wien „exportiert“ werden konnte. Bereits rund 24.000 Jugendliche und Erwachsene nahmen bisher an den theaterpädagogisch begleiteten Workshops, Patenschulprojekten und anderen Fortbildungen begeistert teil. Für diese und all ihre weiteren mit Spannung erwarteten Vorhaben sei Anna Badora auch für die Zukunft alles Gute gewünscht. Die

Intendantin hat einmal gesagt: „Ich habe mich für Österreich und Graz entschieden.“ Aber auch die Steirerinnen und Steirer haben sich für Anna Badora entschieden. Das soll heute mit der Verleihung des Josef Krainer-Heimatpreises ausgedrückt werden.

Prof. Barbara FAULEND-KLAUSER (Kultur)

Barbara Faulend-Klauser wurde als Tochter einer Lehrerin und eines Rechtsanwalts in Deutschlandsberg geboren. Seit jeher war und ist sie ihrem Heimatort eng verbunden, für ihr Musik- bzw. Klavierstudium zog es sie aber auch nach Graz und Wien. Im Fach Klavier schloss sie 1949 ihr künstlerisches Diplom mit Auszeichnung an der damaligen Akademie für Musik und Darstellenden Kunst in Wien ab. Im Anschluss folgte ein Repertoirstudium bei Prof. Richard Hauser, genauso wie die Mitarbeit bei zahlreichen Klavierabenden und Rundfunksendungen. Bald sollte sie aber wieder Fuß in ihrer alten Heimat fassen. Ihre Familie war dort bereits fest verwurzelt – ihr Bruder Dr. Christoph Klauser, der später sowohl unter Landeshauptmann Friedrich Niederl als auch unter Josef Krainer jun. als Finanzlandesrat der SPÖ in die Landesregierung berufen wurde und danach Zweiter Landtagspräsident war, war zwischen 1960 und 1972 Bürgermeister von Deutschlandsberg. Nach der Geburt ihres Sohnes, der sich heute als Stadtrat in Deutschlandsberg ebenfalls politisch engagiert, im Jahr 1954, legte sie die Reifeprüfung für Blockflöte ab und wurde Lehrerin für Klavier und Blockflöte an der Musikschule Deutschlandsberg. Einige Jahre später heiratete sie und 1971 wurde Barbara Faulend-Klauser schließlich zur Direktorin der Musikschule Deutschlandsberg bestellt, was sie für mehr als zwei Jahrzehnte, bis zu ihrer Pensionierung 1992, auch blieb. Im Rahmen ihrer Arbeit begann sie auch mit ihren immer zahlreicher werdenden Aktivitäten als Kulturschaffende. Besonders im Rahmen des Kulturkreises Deutschlandsberg, der 1972 ins Leben gerufen wurde, hat sie sich seither u.a. dafür engagiert, klassische Klavier- und Kammermusik auf höchstem Niveau, aber auch Musik-, Malerei- und Tanzworkshops für Kinder sowie Kindertheater in die Weststeiermark zu bringen. Durch die regelmäßige Durchführung und Organisation dieser Veranstaltungen, aber auch von Jazzkonzerten, Ausstellungen, Diavorträge oder Lesungen, konnte Professorin Faulend-Klauser wesentlich dazu beitragen, dass das regionale Kulturangebot Deutschlandsbergs einerseits vielseitiger, andererseits aber auch über die Grenzen hinaus bekannt wurde. Ihren Professorentitel bekam sie übrigens 1983 verliehen, kurz bevor sie gemeinsam mit dem erst kürzlich verstorbenen deutschen Komponisten Hans Werner Henze das Jugendmusikfest im „steirischen herbst“ gründete. Bis 2003 leitete sie dieses insgesamt 20 Mal und ermöglichte auf diese Weise eine außergewöhnliche Zusammenarbeit von musikbegeisterten Kindern und Jugendliche mit arrivierten Künstlerinnen und Künstlern. 1995 gründete sie den „Deutschlandsberger Klavierfrühling“, ein Klavier- und Kammermusikfestival, das der gesamten Region damit eine neue musikalisch-blühende Jahreszeit bescherte. Von Februar bis Juni gelang es ihr seither jährlich ein ganz besonderes und intimes Ambiente des Aufführungsortes zu schaffen und Weltklassepianisten sowie bekannte Kammermusikformationen in die Steiermark zu holen. Ein Konzept, dem sie bis heute treu blieb. Den fixen Kern der treuen, stets wiederkehrenden Interpreten bilden neben Elisabeth Leonskaja das Altenberg Trio Wien, Oleg Maisenberg, der sein allererstes Konzert nach seiner Emigration aus Russland in Deutschlandsberg spielte sowie Markus Schirmer und Till Fellner. Bereits davor konnte sie den ukrainischen Ausnahmepianisten Svjatoslav Richter mehrmals zu Gastspielen in die weststeirische Stadt holen. Die Nachwuchsarbeit war für sie, wie schon zu ihren Zeiten als Musiklehrerin und Direktorin, ein ganz besonderes Anliegen. Neue Namen bzw. junge Künstlerinnen und Künstler sollten immer einen Platz im Programm des Klavierfrühlings finden. Als Anerkennung ihres kulturellen Engagements wurden Prof. Barbara Faulend-Klauser in der Vergangenheit bereits das Ehrenzeichen und der Ehrenring der Stadt Deutschlandsberg verliehen. Darüber hinaus wurde sie mit dem Großen Ehrenzeichen des Landes und dem Johannes-Koren-Kulturpreis ausgezeichnet. Sie wollte sich aber nie auf ihren Lorbeeren ausruhen und war weiter motiviert den Weg ihrer jahrzehntelangen Kulturarbeit fortzusetzen. Bis heute ist ihr immenser und konsequenter Einsatz für die Region deutlich sichtbar. So lud sie 2012 zur bereits 18.

Ausgabe des Klavierfrühlings und steht seit ihrer Pensionierung, d.h. seit mittlerweile 20 Jahren nicht nur unermüdlich sondern auch ehrenamtlich hinter dem Deutschlandsberger Kulturkreis und jährlich ca. 30 Veranstaltungen. Einen solchen Fulltime-Job ehrenamtlich auszuführen ist keine Selbstverständlichkeit und selbst im 87. Lebensjahr noch so aktiv und voller Tatendrang zu sein, ist allein schon bewundernswert. Das Josef Krainer - Steirische Gedenkwerk freut sich Prof. Barbara Faulend-Klauser für ihre großartigen Leistungen mit dem Josef Krainer-Heimatpreis auszuzeichnen. Möge die Auszeichnung auch erneute Motivation für viele weitere Jahre und Kulturinitiativen sein.

Erika und Josef HEISSENBERGER (Wirtschaft)

„Frankowitsch hat die besten Brötchen von ganz Graz.“ „Wer hier vorbeigeht ist selbst schuld!“ „Ein Besuch beim Frankowitsch ist immer wieder etwas Besonderes.“ „Was wäre Graz ohne den Franko?“ All das sind Zitate, wie man sie nicht nur in Graz zu hören bekommt, sondern auch in den Weiten des Internets nachlesen kann. Bei Onlinebewertungen findet man „den Frankowitsch“ stets ganz vorne in der langen Liste Grazer Gastronomiebetriebe. Das zeugt von einer Erfolgsstory, die bereits zur Zeit der Ersten Republik begann, als Herbert Frankowitsch das gleichnamige Delikatessengeschäft 1932 aus der Wiege hob. Bereits in der Nachkriegszeit begann die Ära der bis heute legendären Frankowitsch-Brötchen und der Frankowitsch entwickelte sich zu einer Institution in der Landeshauptstadt. Eine Institution, die nach ihrer Übernahme im Herbst 1989 von Erika und Josef Heissenberger mit großem Respekt weitergeführt und erfolgreich ausgebaut wurde. Der Unternehmergeist, der den Erfolg der letzten 23 Jahre prägte, hat aber auch in der Familie Heissenberger einen familiären Hintergrund. So wurde Josef Heissenberger 1956 als viertes Kind von insgesamt sieben in eine Kaufmannsfamilie geboren. Er absolvierte eine kaufmännische Lehre im Betrieb des Vaters und schloss 1974 seine Lehrabschlussprüfung ab. Seine Jugendliebe Erika, die als Verkäuferin in einer Parfümerie gelernt und danach in einem Bürowarengeschäft am Grazer Jakominiplatz gearbeitet hat, hatte er bereits kennen und lieben gelernt. Die beiden heirateten im Jahr 1976 und durften sich über ihre 1977 bzw. 1979 geborenen Söhne Stefan und Christof freuen. Gemeinsam übernahmen sie die Geschäftsführung einer Filiale des elterlichen Betriebs und konnten auf diese Weise wesentliche unternehmerische Erfahrungen sammeln. Eine Idee und letztlich die Sympathie der Witwe des bereits verstorbenen Herbert Frankowitsch – die bis zu ihrer Pensionierung Ende des Jahres 1989 auch noch selbst hinter der Kassa stand – waren es, die es ihnen ermöglichten, das Geschäftslokal in der Stempfergasse 2 zu übernehmen. Mit ihrem unternehmerischen Gespür, aber auch mit viel Liebe und bedacht auf die Erhaltung der ursprünglichen Atmosphäre begannen sie mit der Zeit mehrere Umbauten und Erweiterungen vorzunehmen. 1991 wurde als erster Schritt der Buffetbereich vergrößert, ehe drei Jahre später das Delikatessengeschäft und die Küche modernisiert wurden. Wie eh und je soll „der Frankowitsch“ seine Gäste mit Köstlichkeiten aus dem In- und Ausland verwöhnen. Exotische Delikatessen aus aller Welt findet man hier genauso wie Spezialitäten aus der Genussregion Steiermark und eine Vielzahl von passenden Weinen dazu. Mit der Einbindung eines angrenzenden Geschäftslokals, das ihnen 1996 angeboten wurde, wagten sie einen nächsten bedeutenden Schritt und setzten eine Idee in die Tat um – die Geschenkboutique wurde eröffnet und wenig später auch das Buffet nochmals erweitert. Das zehnjährige Jubiläum der Familie Heissenberger als Frankowitsch-Eigentümer im Jahr 1999 wurde nicht nur bei Sekt und Brötchen, sondern auch mit der Eröffnung der hauseigenen Pâtisserie gefeiert. Als das Kulturhauptstadtjahr vor der Tür stand, bekam der Buffet-Bereich in einer Umgestaltung mehr Bar-Charakter und sämtliche Arbeitsbereiche wurden auf den neuesten Stand der Technik gebracht. Erika und Josef Heissenberger war es in dieser schnelllebigen Zeit dabei immer ein Anliegen Liebgewonnenes und Traditionen zu bewahren und durch innovative Ideen den Betrieb in die Zukunft zu führen. Diese Werte tragen zur Freude der Eltern auch die beiden Söhne weiter, die mittlerweile eine große Stütze im Familienunternehmen geworden sind. Aber auch die übernächste Generation wächst bereits heran. Seit der Geburt des kleinen Nils vor etwa viereinhalb Jahren sind Erika und Josef Heissenberger stolze Großeltern und zu ihrer Freude

wächst die Schar der Enkelkinder weiter – im Mai 2012 kamen die Zwillinge Lou und Romy zur Welt. Die Zukunft der Grazer Institution, wie der Frankowitsch auch bereits im Gault Millau Österreich genannt wurde, ist also gesichert. Zur Freude der zahlreichen Kundinnen und Kunden heißt das, ganz nach den Worten auf der vor kurzem erst erneuerten Frankowitsch-Website, dass auch weiterhin gegessen und getrunken, eingekauft und gefeiert, geschaut, getratscht, gepatzt und am Nachbarsteller spioniert werden kann. Wie es von vertraulichen Quellen auch bestätigt wurde, hält sich Frau Heissenberger zwar stets lieber im Hintergrund. An diesem Ehrentag dürfen und sollen aber beide, d.h. Erika und Josef Heissenberger, in den Vordergrund treten und für ihre gemeinsamen Leistungen mit dem Josef Krainer-Heimatpreis ausgezeichnet werden.

Josef „Pepo“ PUCH (Sport)

Josef Puch wurde im Jänner 1966 geboren und ist im obersteirischen Oberzeiring, im heutigen Bezirk Murtal, aufgewachsen. Gleichzeitig mit dem Start der Lehre als Rauchfangkehrer begann er im Alter von 15 Jahren mit dem Reiten auf Haflingern. Nach Abschluss der Meisterprüfung im Jahr 1986 war er als damals jüngster selbstständiger Rauchfangkehrermeister tätig. Aufgrund zu vieler Namensgleichheiten in seinem Umfeld wurde er bereits seit seiner Kindheit kaum mehr als Josef, sondern als „Pepo“ angesprochen, was sich letztlich selbst in den Ergebnislisten im Sport so wiederfand bzw. bis heute wiederfindet. Vor allem mit seinem Wechsel zu den Großpferden schien sein Name sowohl als erfolgreicher Vielseitigkeits- als auch Distanzreiter in diesen immer öfter und immer weiter vorne auf: So wurde er 1990 Staatsmeister und 1995 österreichischer Meister in der Vielseitigkeit. Nach Differenzen mit dem österreichischen Verband ritt er in den Folgejahren für Kroatien, nahm an drei Europameisterschaften sowie an den Olympischen Spielen in Athen im Jahr 2004 teil. Bereits in der Vergangenheit hat er sich immer bemüht den Sport sicherer zu machen und war z.B. auch als Sicherheitsbeauftragter des Weltverbandes aktiv – bis er im August 2008 selbst einen Unfall erlitt. Bei einem Turnier in Schenefeld bei Hamburg stürzte er infolge einer Fehlfunktion einer Airbag-Sturzweste und brach sich den dritten und vierten Halswirbel, was eine inkomplette Querschnittslähmung zur Folge hat. Mit einem Schlag konnte er sich nicht mehr bewegen und anfangs nur schwer. Nach dem Unfall verbrachte Pepo Puch sechs Monate im Krankenhaus, erarbeitete sich hart wieder einzelne körperliche Bewegungen bis er es mit unglaublichem Willen und eisernem Training schaffte, eine andere Form der Kommunikation mit seinen Armen und Beinen zu entwickeln um wieder gehen zu können. Neben den Reha-Spezialisten in Zürich waren es vor allem seine Familie, die ihn auf diesem steinigen Weg unglaublich unterstützte und der Rückhalt aus dem Freundeskreis. Besonders seine Frau Michèle, selbst Reiterin und Tochter des früheren Olympiareiters Dr. Alfred Schwarzenbach aus der Schweiz, ist in dieser schwierigen Zeit immer an seiner Seite gestanden und hat mit ihm trainiert. Seit dem Unfall in der eigenen Familie hat sich Puchs Schwiegervater indes auch in die internationale Diskussion über mehr Sicherheit bei Vielseitigkeits-Geländeprüfungen eingeschalten. Große Triebkraft für Pepo Puch war die Vorstellung mit seiner damals eineinhalbjährige Tochter Lou Weihnachten nicht im Rollstuhl sitzend, sondern aufrecht stehend vorm Christbaum zu verbringen. Mittlerweile sind bereits mehrere Weihnachtsfeste vergangen und das nächste steht bereits vor der Tür, die das Erreichen seines großen Zieles nicht oft genug zeigen können. In Folge fand er auch wieder in den Sport zurück – nun als Dressurreiter im Behindertenreitsport. Den Einstieg in den Behindertenreitsport fand er mit dem selbst ausgebildeten Wallach „The Who“, mit dem er kurz vor seinem folgenschweren Sturz noch einen Bewerb gewinnen konnte und zwei Jahre später, nun vor allem mit Hilfe von Stimmkommandos, wieder erste internationale Turniere in der Para-Dressur reiten konnte. Es dauerte dann nicht mehr lange, bis sich auch die ersten großen Erfolge einstellten. Nach seinem Comeback im Jahr 2010 reitete Pepo Puch bereits bei der Paradressur-Europameisterschaft 2011 in Belgien mit „Good Boys Feeling“ zur Goldmedaille in der Einzelwertung und gewann Silber in der Kür. Ende 2011 wurde ihm im Rahmen des großen Salzburger Hallenreitturniers für seine besonderen Verdienste um den österreichischen

Pferdesport der „Amadeus Award“ verliehen. Kurz zuvor wurde er mit überlegenem Vorsprung erstmals Weltranglistenerster der Paradressur-Reiter, eine Position, die er bis heute innehat. 2012 setzte er diese erstaunliche Erfolgsgeschichte fort. Beim Maimarktturnier in Mannheim, dem einzigen internationalen Behindertenreitsportturnier Deutschlands, knackte der Steirer auf seiner 15-jährigen Hannoveraner-Stute „Fine Feeling“ die 80-Punkte-Marke und stellte damit einen neuen Weltrekord in seiner Kategorie auf. Im Sommer 2012 bestritt Puch seine ersten Paralympischen Spiele und konnte in einem stark besetzten Feld groß aufzeigen: Ebenfalls mit Fine Feeling gewann er in der Londoner Greenwich-Arena zuerst Bronze in der Dressur-Pflicht, ehe er in der Kür die Goldmedaille eroberte. Gefragt nach seinen Erfolgen bezeichnete er sich selbst „als glücklichsten Mensch auf Erden“. Trotz der Rückschläge bzw. prägenden Ereignisse in seinem Leben konnte er sich zu sportlichen Höchstleistungen motivieren. Seinen eigenen Leitspruch „Was denkbar ist, ist auch machbar!“ lebt er selbst damit in beeindruckender Manier vor. Pepo Puch will anderen Menschen in schwierigen Lebenssituationen Mut machen, dass es immer Optionen gibt sein Leben in die Hand zu nehmen und etwas zu verändern. Er selbst ist bestes Vorbild, wie man auch die schwerste Behinderung überwinden kann. Wie er es bei der Verleihung des Grawe-Awards, den er vor kurzem in Graz erhielt, formulierte, ist ihm die Sensibilisierung gegenüber Menschen mit Behinderung ein besonderes Anliegen. Seine nächsten sportlichen Ziele sind die EM 2013 und die WM 2014. Persönlich freut er sich aber vor allem auch mit seiner Tochter das Einmaleins lernen zu können. Den seit rund einem Jahr in der Schweiz lebenden Steirer mit Rauchfangkehrerbetrieben im Raum Judenburg und Korneuburg bringt es in letzter Zeit immer wieder in die schöne Steiermark, sei es zur „Goldfeier“ mit Freunden und Wegbegleitern in Knittelfeld oder zum Empfang der steirischen Olympioniken in der Grazer Burg. Pepo Puch zeigt sich trotz aller seiner großartigen Leistungen immer bescheiden, darum freut es umso mehr, dass er an diesem Ehrentag wieder hier in der Grazer Burg ist und den Josef Krainer-Heimatpreis entgegennimmt.

Werner RÖMICH (Soziales)

Werner Römich wurde im Juli 1940 in Köflach geboren. Nach der Volksschule in seinem Geburtsort besuchte er das 5. Bundesrealgymnasium in Graz, an dem er 1958 maturierte. In den Folgejahren arbeitete er als Erzieher an der Albertus Magnus Schule in Wien sowie als Angestellter in der Raiffeisenbank Steiermark in Graz und leistete seinen Grundwehrdienst ab. Anschließend absolvierte er in der steirischen Landeshauptstadt die Lehrerausbildung und war zwischen 1962 und 1966 Lehrer an verschiedenen Volks- und Hauptschulen. Die Idee einer neuen Herausforderung und eine gewisse Abenteuerlust führten Werner Römich im Jahr 1966 erstmals nach Guatemala bzw. in die gleichnamige Hauptstadt der zentralamerikanischen Republik. Für die nächsten sieben Jahre nahm er dort die Unterrichtstätigkeit am Instituto Austriaco, der damals noch jungen Österreichischen Schule Guatemala, auf. Je nach Bedarf unterrichtete er Deutsch, Englisch oder Leibesübungen für SchülerInnen im Alter von sechs bis achtzehn Jahren. Darüber hinaus suchte er von Anfang an den Kontakt mit den einfachen Menschen im Landesinneren und im Hochland, insbesondere auch mit der indigenen Bevölkerung, deren Vertrauen er sehr schnell gewann. Nach einem kurzen Zwischenspiel 1974/75 zurück in Österreich und als Lehrer an der Hauptschule Graz-Straßgang, kehrte er bald wieder nach Guatemala zurück. Für ca. ein Jahr übernahm er die Leitung eines Erwachsenenbildungszentrums in Zunil im Hochland Guatemalas und setzte sich nun als Entwicklungshelfer für die dortige Bevölkerung ein. Nach weiteren zwei Jahren in Graz zog es ihn dann im Rahmen eines Entwicklungshilfeinsatzes auch nach Bolivien. In Oruru, einer Stadt im bolivianischen Andenmassiv, leitete er fast zwei Jahre lang eine Bolivianisch-Österreichische Bergbauschule. 1979 kam er erstmals wieder eine längere Zeit, für etwas mehr als sechs Jahre, zurück nach Österreich und arbeitete als Lehrer am Polytechnischen Lehrgang Graz-Nord. Er nutzte diese Phase in seiner steirischen Heimat aber auch bereits wieder, um einen umso längeren nächsten Auslandsaufenthalt vorzubereiten. Denn 1986 zog es ihn letztlich wieder an das Instituto Austriaco in Guatemala City, wo er für weitere zehn

Jahre bis zu seiner Pensionierung als Lehrer tätig war. Sein Engagement bewegte sich aber noch weit darüber hinaus. Wie kaum ein anderer konnte er in den vorangegangenen zwei Jahrzehnten dieses Land, seine Menschen und vor allem ihre Chancenlosigkeit und unvorstellbare Armut kennenlernen. Er hat sehr bald sehr klar erkannt, dass der Weg aus dieser Armut nur über Bildung gefunden werden kann, einen Bereich zu dem besonders die Mayabevölkerung nur schwer Zugang fand. Ende der 1980er Jahre tat sich der Steirer mit seinem Kollegen und Freund, dem Guatemalteken Marco Antonio Roca Montenegro zusammen und gründete die sogenannte „Casa Hogar“. Zuerst noch in einem desolaten Haus untergebracht, handelt es sich dabei um eine Einrichtung, die begabten Kindern aus einem sozial schwachen Umfeld aus dem Landesinneren die Chance einer soliden Erziehung und Bildung ermöglichte und gleichzeitig eine Unterkunft bot. Der gute Draht zur Steiermark zeigte sich in diesem Zusammenhang als wichtige Stütze: So konnte Römich über die, von LR a.d. DI Hermann Schaller gegründete und stets unterstützte, gemeinnützige Organisation „Solidarität mit Lateinamerika“ Steiermark, kurz SOL genannt, wesentliche finanzielle Mittel aufreiben, die für den weiteren Ausbau der Casa Hogar am Stadtrand von Guatemala City notwendig waren. Inzwischen bietet das Wohnheim Platz für 28 junge Menschen aus allen Landesteilen, gibt ihnen einen Ausbildungsplatz und eröffnet Bildungsmöglichkeiten bis hin zur Universitätsreife. Heute sind es vor allem Patinnen und Paten aus Österreich, die die monatlich anfallenden Aufwendungen pro SchülerIn tragen. Die Tätigkeit Werner Römichs wirkte im Laufe der Zeit aber auch noch weit über die Casa Hogar hinaus. So konnten über seine Initiative und mit den Mitteln, die er dafür zu einem großen Teil in der Steiermark lukrieren konnte, in mehreren Hochlanddörfern Grundschulen finanziert bzw. zur Elektrifizierung beigetragen werden. Auch nach seiner Pensionierung blieb Römich unermüdlich für sein Herzensprojekt im Einsatz und verbringt heute noch etwa die Hälfte des Jahres in Guatemala um direkt vor Ort zu helfen. Aber auch die Liebe zum Segeln hat er in seinem, man kann sagen, zweiten Heimatland kennen gelernt und dort einen treuen und bereichernden Freundeskreis aufgebaut, sodass es ihn auch in Zukunft immer wieder hinziehen wird. Die Steiermark ist für ihn einerseits ein wichtiger Boden um für seine Projekte Mittel zu lukrieren, andererseits aber auch familiärer Anker – so bereichern vor allem die zwei Kinder und mittlerweile sieben Enkel hier sein Leben. Eine Person, die diese großartigen Taten stets unterstützt und dieses außergewöhnliche Engagement immer mitgetragen hat, darf an so einem Tag aber nicht vergessen werden: Werner Römichs Ehefrau Christa – ein Teil dieses Erfolgs gebührt auch ihr. Im Frühjahr 2011, dem „Europäischen Jahr der Freiwilligentätigkeit“ bekam der Steirer für sein Engagement in Guatemala von Außenminister Michael Spindelegger das Bundesehrenzeichen verliehen. 2012 ist nun ein weiteres wichtiges Jahr. So bedeutet es im Maya-Kalender das oft mythisch betrachtete Ende einer Ära, aber gleichzeitig auch den Anfang eines neuen Zyklus. Es bedeutet aber auch die Ehrung eines Mannes der über eine lange Zeit mit einem unglaublichen persönlichen Einsatz Großes geleistet hat und in Zukunft hoffentlich viele Nachahmer seiner Art findet. Zum Josef Krainer-Heimatpreis sei Werner Römich herzlich gratuliert.

Univ.-Prof. Dr. Heinz SILL (Soziales)

Heinz Sill wurde im Oktober 1958 in Graz geboren. Heute ist er verheiratet, hat selbst zwei Kinder und wohnt am Fuße des Schöckls nördlich der Landeshauptstadt. Er absolvierte das Studium der Humanmedizin an der Karl-Franzens-Universität Graz, wo er 1985 promovierte. In den darauffolgenden Jahren folgte die Ausbildung zum Arzt für Allgemeinmedizin, ab 1989 auch die Facharztausbildung in Innerer Medizin an der Medizinischen Klinik ebenfalls in Graz. Ein Erwin-Schrödinger Auslandsstipendium ermöglichte es ihm 1993 für zwei Jahre für einen Forschungsaufenthalt am Centre for Adult Leukaemia an der Royal Postgraduate Medical School am Hammersmith Hospital nach London zu gehen. 1996 – wieder zurück in Graz – habilitierte er im Fach der Inneren Medizin und befand sich zeitgleich in einer Zusatzfacharztausbildung in Hämatologie und Onkologie an der neu gegründeten Klinischen Abteilung für Hämatologie der damaligen Medizinischen Klinik der Karl-Franzens-Universität, an die Univ.-Prof. Dr. Werner Linkesch berufen wurde. 1995 begann er dort ein Forschungsteam aufzubauen und ist bis heute, nun eingegliedert in die

MedUni, stellvertretender Abteilungsleiter. Forschungsschwerpunkt ist die Frage der sogenannten Pathogenese aggressiver myeloischer Neoplasien, die Menschen in jedem Lebensalter bedrohen können. Es wird versucht genetische Aberration der Leukämieentstehung aufzuklären und Wege zu finden, diese biologischen Erkenntnisse in neue Therapiestrategien zu übersetzen. Prof. Heinz Sill konnte so ein gutes Forschungsteam platzieren und sich einen fixen Platz innerhalb der österreichischen Hämatologie und Onkologie erarbeiten. Der nationale und internationale wissenschaftliche Austausch mit renommierten Kooperationspartnern bildet überdies einen wesentlichen Bestandteil seiner Arbeit. Mitte der 1990er Jahre war eine augenscheinlich wegweisende Zeit für ihn. 1996 engagierte er sich darüber hinaus auch noch als Gründungsmitglied der „Leukämiehilfe Steiermark“. Die Bedeutsamkeit dieser Non-Profit Organisation, die von PatientInnen und MitarbeiterInnen der Klinischen Abteilung für Hämatologie getragen wird, wurde rasch auch außerhalb erkannt und so z.B. bereits 1998 mit einem Großen Josef Krainer-Preis gewürdigt. Als langjähriges Vorstandsmitglied hat Professor Sill seitdem immer aktiv den Obmann, OSR Rupert Tunner, unterstützt und wesentlich zur Weiterentwicklung der Leukämiehilfe Steiermark beigetragen. Neben den Aufgaben der Beratung und Hilfe für PatientInnen und deren Angehörige und der Verbesserung der klinischen Infrastruktur waren ihm vor allem die Förderung und Finanzierung der wissenschaftlichen Forschung stets ein wichtiges Anliegen. Allein oder im Team hielt er dafür Vorträge und besuchte oftmals steirische Schulen, um über die Themen Blut, Leukämie und Leukämiehilfe zu referieren und die entsprechenden Mittel zu lukrieren. Im Laufe der Jahre gelang es ihm immer wieder Förderungen für diesen so wichtigen Forschungsbereich zu lukrieren, etwa von der Österreichischen Nationalbank oder dem Land Steiermark. Seit mittlerweile zwölf Jahren engagiert er sich auch im wissenschaftlichen Beirat der Österreichischen Gesellschaft für Hämatologie und Onkologie. 2002 unterbrach er seine Tätigkeit in Graz nochmals mit einem Auslandsaufenthalt. Über ein Visiting Physician Program bekam er die Gelegenheit zu einem Studienaufenthalt am Fred-Hutchinson Cancer Research Center in Seattle, USA. An der MedUni beschäftigt sich Heinz Sill seit Jahren intensiv mit der Therapie-assoziierten Leukämie, einer speziellen Form der Akuten myeloischen Leukämie. Diese tritt als Spätfolge nach einer vorangegangenen Chemotherapie bzw. Bestrahlung auf, wenn eine Ersterkrankung – meist ein Lymphom, Brust-oder Prostatakrebs – bereits überstanden ist. Es handelt sich dabei um eine Erkrankung, die zunehmend häufiger beobachtet wird, gleichzeitig aber auch eine große medizinische Herausforderung darstellt. So kam es im Jahr 2009, dass es mit der Leukämiehilfe Steiermark erstmals eine steirische Patienten-Selbsthilfegruppe in die Hand nahm, eine Stiftungsprofessur zu finanzieren. Heinz Sill konnte auf diese Weise im Rahmen der für zwei Jahre finanzierten Forschungsstelle für Leukämieprävention als ausgewiesener Spezialist auf dem Gebiet in seiner täglichen Arbeit klinische Aspekte und Grundlagenforschung verbinden. Wie notwendig und wichtig dieser Schritt war zeigte bald eine internationale Evaluation der Forschungsergebnisse. Auf Basis dieser wurde Dr. Heinz Sill im vergangenen Jahr von der Medizinischen Universität Graz auf eine Professur für Leukämieforschung berufen. Für seine medizinisch-wissenschaftlichen Leistungen und den Einsatz für die PatientInnen in einem Bereich, der kaum aus öffentlichen Fördertöpfen schöpfen kann sowie für sein unablässiges soziales Engagement sei Herrn Professor Sill der größte Respekt entgegengebracht. Der Josef Krainer-Heimatpreis soll eine Anerkennung seiner wichtigen Arbeit und Würdigung seines persönlichen Beitrags zur Verbesserung der Situation Leukämiekranker darstellen.